

**Junk, Peter, und Wendelin Zimmer: Felix Nussbaum, Leben und Werk.** Unter Mitarbeit von Manfred Meinz. DuMont Verlag und Rach Verlag, Köln und Bramsche 1982 (264 S., Abb., Ln., 98,- DM)

Der Maler Felix Nussbaum, 1904 in Osnabrück geboren, gehört mit seiner Familie zu der Schicht liberaler Juden, die sich als Deutsche fühlten, deutsche Kultur vertraten und bereicherten, und die, völlig desinteressiert an Politik, den Faschismus nicht oder zu spät richtig einschätzten. Die Vernichtungspolitik der Nazis blieb ihnen bis zuletzt undurchschaubar und unbegreiflich. Sie waren daher wehrloser und ausgelieferter als etwa die politischen Gegner des Faschismus.

In seinen frühen Werken greift Nussbaum jüdische Themen auf (z.B. die Osnabrücker Synagoge), mit deren Verarbeitung er seine Identität zu definieren sucht. Doch bald entscheidet er sich für eine unverbindlichere »Neue Gegenständlichkeit«, malt mit Vorliebe Ferien- und Stadtszenen, auch leicht entschlüsselbare surreale Motive. Mit wenigen Ausnahmen lassen diese Bilder keine Ahnung von den Problemen und Konflikten

der frühen 30er Jahre erkennen. Nussbaum war durch seine Familie finanziell abgesichert; er konnte sich ein eher dilettantisches Verhältnis zur Kunst leisten, d.h., er legte seine Karriere nicht darauf an, einen unverwechselbaren Figuren- und Kompositionsstil, ein Markenzeichen gleichsam, zu entwickeln. Die irritierende Sprunghaftigkeit, die sein Oeuvre ungleichgewichtig macht, ist vielleicht aus dieser gewissen Distanz zum künstlerischen Beruf zu erklären, die ihm seine materielle Unabhängigkeit ermöglichte.

Während er in Rom in der Villa Massimo arbeitete, überraschte ihn die »Machtergreifung« Hitlers. Es folgen Jahre des Exils in Belgien, 1940 seine Internierung in Saint-Cyprien, seine Flucht zurück nach Belgien. Die letzten Jahre lebt er von Freunden versteckt in Brüssel, bis er in letzter Stunde doch noch verhaftet und im Juli 1944 nach Auschwitz deportiert wird. Seit seiner Ermordung war der Maler vergessen. Erst aufgrund mühevoller Recherchen gelang es den Autoren dieser Monographie, seine Lebensgeschichte und sein Werk zu rekonstruieren.

In seinem Oeuvre sind Bilder und Zeichnungen zutage gekommen, die zum Eindrucksvollsten gehören, was in den 30er Jahren und in der Kriegszeit geschaffen worden ist. Werfen die ersten Bilder, gekonnt gemalt zwar, keine Fragen auf, die die Grenzen der Kunst und des bürgerlichen Weltverständnisses seiner Zeit gesprengt hätten, so sind die Spätwerke ergreifende Zeugnisse des ungeheuren Drucks, unter dem dieser Maler arbeitet, an seiner Kunst bis zuletzt festhält als seiner letzten Möglichkeit der Selbstvergewisserung. Visionen des Untergangs malt er, Gruppen Vertriebener, Gefangener, Hilfloser in leidvollen, immer noch wehrlos verhaltenen Gesten. Vor allem beobachtet Nussbaum sich selbst, sieht die Veränderungen in seinem Gesicht, seinen Gebärden und akzeptiert schließlich sein ihm aufgezwungenes Judentum. Das Selbstbildnis mit dem Judenpass und dem Judenstern ist das letzte Bekenntnis zu seinem Verhängnis. Nicht mehr als Maler an der Staffelei, sondern als Verfolgter, Getriebener, dem die Ermordung sicher ist, appelliert er zuletzt an den Betrachter. Die Grenzen eines selbstbezogenen, privilegierten Künstlertums läßt dies Bildnis weit hinter sich.

Obwohl die Autoren nicht als Kunsthistoriker an die Arbeit gegangen sind, kann sich ihre Monographie mit fachlichen Arbeiten nicht nur messen, sondern übertrifft diese z.B. in der Dokumentation der politischen Ereignisse, die sie, ihrem Zweck adäquat, nicht so sehr auf höchster Ebene der Entscheidungen verfolgen, sondern dort, wo diese in Nussbaums Leben eingriffen. Wertvoll sind darüber hinaus die Äußerungen Betroffener, deren Lage der Nussbaums vergleichbar war. Jeder Spur, jedem möglichen Zeugen sind die Autoren nachgegangen. Ihre Arbeit ist breit angelegt, keineswegs eng auf ihren Gegenstand fixiert; dennoch ist das Engagement der Autoren zu allererst lokalhistorisch begründet. Gerade das erklärt die Stärken des Buches, die ungeweinte, liebevolle Sorgfalt, mit der es erarbeitet wurde. Aus antifaschistischem Impuls heraus haben sie der Stadt Osnabrück — und nicht nur ihr — ein Stück der verdrängten Geschichte zurückgegeben und verlangen dafür, daß die Bürger sich ihr stellen. Jutta Held (Osnabrück)